

und eine vom Morphinium abhängige frühe Vertreterin der Subkultur. Leider fehlt eine zusammenhängende biographische Annäherung an Maria Werbik, die sich schon früh für den Nationalsozialismus engagierte und der Hitler 1932 die Führung der NS-Frauensschaft übertrug, sodass man nur anhand der im Register angegebenen Seitenzahlen ihre Aktivitäten verfolgen kann.

Einige kritische Anmerkungen beziehungsweise Hinweise für eine zweite Auflage sind auch bei diesem Band unvermeidlich. Insgesamt hinterlässt die Lektüre an einigen Stellen den Eindruck, dass die Herausgabe der Studie unter Zeitdruck stand und dass diese vor allem an eine mit der Geschichte Österreichs vertraute Leserschaft adressiert ist. Am Ende des dritten Kapitels bietet Hauch unter dem Titel „Frauen- und geschlechtergeschichtliche Überlegungen zur Österreichischen Revolution“ eine die Ereignisse einordnende Zusammenfassung, die man bei den anderen Kapiteln weitgehend vermisst. Ein Quellenverzeichnis fehlt, Hinweise auf ausgewertete Archivbestände sowie Zeitungen findet man nur in den Anmerkungen. Der Inhalt mancher Textpassagen wiederholt sich (565 und 567; 546 und 559). Angesichts der Fülle an Organisationen und Personen wäre ein Verzeichnis mit kurzen (biographischen) Angaben hilfreich. Auch ein Verweis, dass Elfriede Friedländer-Eisler ab Herbst 1919 den Namen Ruth Fischer trug, wäre nicht überflüssig, ebenso wenig eine Erläuterung, was die „Genfer Sanierung“ war, auch wenn sie im Kontext der aktuellen Griechenlanddebatte manchmal erwähnt wird. An einigen Stellen drängen sich Vergleiche mit Ereignissen in Deutschland auf, die ertragreich sein könnten. Dies gilt zum Beispiel für die Heimatfront im Ersten Weltkrieg. So scheint die Lynchjustiz in Linz im Sommer 1914 der „Spionitis“ und ihren Folgen in zahlreichen deutschen Städten zu ähneln.

Gabriella Hauch plädiert dafür, „den Androzentrismus zu durchbrechen und die Wirkungsmacht der Geschlechterverhältnisse offenzulegen“ (404), indem man Frauen aus allen sozialen und politischen Milieus und Organisationen zu Wort kommen lässt. Diesen Weg ist sie mit „Frauen. Leben. Linz“ mit Bravour gegangen.

Eva Schöck-Quinteros

Hana Havelková u. Libora Oates-Indruchová Hg., **The Politics of Gender Culture under State Socialism. An expropriated voice**, London/New York: Routledge 2014, 264 S., ca. EUR 95, ISBN: 978-0-415-72083-0.

Das vorliegende Buch präsentiert die Ergebnisse einer dreijährigen inter- und multidisziplinären Zusammenarbeit tschechischer Wissenschaftler_innen aus diversen Fächern (Geschichts-, Rechts-, Literatur-, Kultur- und Filmwissenschaft, Psychologie, Soziologie und Sozialanthropologie). Die Autor_innen untersuchen darin unterschiedliche soziale und symbolische Dimensionen von Geschlecht in der Tschechoslowakei in der

Periode von 1948 bis 1989, die wiederum in drei Phasen¹ gegliedert ist: die erste von der kommunistischen Machtübernahme bis zum Anfang der 1960er Jahre, eine liberale Phase in den 1960er Jahren und schließlich eine Phase der Normalisierung (tschechisch *normalizace*, slowakisch *normalizácia*), wie die Zeit nach der Niederschlagung des Prager Frühlings bis 1989 genannt wird. Einige Beiträge beziehen auch die Zeit vor 1948 und nach 1989 ein, der Fokus liegt aber auf der sozialistischen Ära. Besonderen Wert legen die Autor_innen darauf, zwei verbreitete Mythen zu entkräften: einerseits, dass die Frauenemanzipation in der sozialistischen Tschechoslowakei ausnahmslos ein Top-down-Prozess gewesen sei und andererseits, dass feministische und genderspezifische Ansätze in Forschung, Kunst und anderen gesellschaftlichen Bereichen ausschließlich West-Importe gewesen seien. In Bezug auf den erstgenannten Mythos wird gezeigt, dass die Dichotomie Gesellschaft versus Regime zu kurz greift. Das heißt aber nicht, dass in dem vorliegenden Band staatliche Frauenorganisationen allzu positiv betrachtet werden, wie Nanette Funk das etwa „feminist revisionist historians“² vorwirft. Vielmehr ist die Rede von einer „Enteignung“ der vorkommunistischen Frauenorganisationen durch das Regime, ein Begriff, der auch im Titel des Bandes vorkommt und der von einer der Herausgeberinnen bereits in früheren Arbeiten verwendet wurde.³ Zur Entkräftung des zweiten Mythos bieten die Beiträge des Bandes vielfältige Belege.

Die Herausgeberinnen bezeichnen „gender culture“ (5) im Sinne einer weitreichenden sozialen Praxis als zentralen Gegenstand der Forschungen im Band. Die Wahl dieses Begriffs beruht darauf, dass die Autor_innen zwar davon ausgehen, dass in der tschechoslowakischen sozialistischen Gesellschaft eine Geschlechterordnung („gender order“, 5) mit einer gewissen Kontinuität Bestand hatte, das Buch aber nicht den Anspruch stellt, diese Ordnung in allen Facetten systematisch zu analysieren, sondern nur anhand von „specific practices and symbolic manifestations“ (5). Methodisch überwiegen qualitative Analysen von Text- und Bildmaterial, also von Interviews, Lebensgeschichten, Gesetzestexten, Parteizeitungen, sexualwissenschaftlicher Literatur, literarischen Texten, Spielfilmen, Fotos sowie Archivmaterial; quantitative Ansätze kommen hingegen nicht vor.

Die Aufsätze, die ein breites Themenspektrum abdecken, sind in zwei Teilen organisiert. Der erste, Gender als soziale Kategorie, enthält vier Beiträge zu rechtlichen

1 Diese Periodisierung bezieht sich auf Jirí Musil, *Poznámky o české sociologii za komunistického režimu* [Bemerkungen zu der tschechischen Soziologie unter dem kommunistischen Regime], in: *Sociologický časopis* [Zeitschrift für Soziologie], 40, 5 (2004), 573–595.

2 Nanette Funk, *A Very Tangled Knot: Official State Socialist Women's Organizations, Women's Agency and Feminism in Eastern European State Socialism*, in: *European Journal for Women's Studies*, 21, 4 (2014): *The New Europe: 25 Years after the Fall of the Wall*, hg. von Barbara Einhorn u. Kornelia Slavova, 344–360, 345.

3 Vgl. Hana Havelková, *Dreifache Enteignung und eine unterbrochene Chance: Der „Prager Frühling“ und die Frauen- und Geschlechterdiskussion in der Tschechoslowakei*, in: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft*, 20, 2 (2009): *Gender & 1968*, hg. von Ingrid Bauer u. Hana Havelková, 31–49.

Aspekten von Geschlechterverhältnissen, zu Frauenorganisationen, zum staatlichen Umgang mit nichtheterosexuellen Lebensformen und zur Identität tschechischer sozialistischer Frauen. Der zweite Teil, Gender als symbolische Kategorie, versammelt historische Blicke auf Massensportveranstaltungen (Spartakiaden), die tschechische Literatur und andere kulturelle Repräsentationen von Geschlecht im späten Sozialismus sowie zwei filmwissenschaftliche Analysen.

Im Beitrag von Barbara Havelková, „Three stages of gender in law“, geht es um die rechtlichen Bedingungen der Geschlechterverhältnisse in der sozialistischen Tschechoslowakei. Die drei Stadien benennt sie mit *equalization*, *reflection* sowie *the era of the family*. Das erste Stadium ist charakterisiert durch Angleichung der Rechte von Mann und Frau in der Ehe, verstärkte Einbindung von Frauen in die Erwerbstätigkeit und Ausbau der Schutzmaßnahmen für Mütter. Staat und Gesellschaft mischten sich deutlich stärker als zuvor in die Privatsphäre von Ehe und Familie ein. Im zweiten Stadium, der ‚Tauwetterphase‘ von 1963 bis 1968, entstand ein Bewusstsein dafür, dass die vorgesehene Gleichberechtigung der Geschlechter in der Praxis nicht umgesetzt worden war. Die Konsequenz daraus war aber eher eine Bewegung in Richtung traditionellerer Rollenverteilungen zwischen Männern und Frauen. Diese Tendenz, bestärkt durch die Sorge um die demographische Entwicklung des Landes, setzte sich im dritten Stadium (Normalisierung) fort.

Denisa Nečasová erforscht in ihrem Beitrag die wechselvolle Entwicklung von staatlichen Frauenorganisationen über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg, die stark von der jeweiligen Haltung des Zentralkomitees (ZK) der tschechischen KP abhängig war. Frauen- und Geschlechterfragen waren nicht immer das zentrale Anliegen solcher Parteiorgane. Nečasová verweist auf einige Fälle, in denen Vertreterinnen der Organisationen sich gegen Direktiven des ZK auflehnten, und unterstreicht, dass die Arbeit der Organisationen – zumindest in manchen Bereichen – Änderungen für Status und Rollen von Frauen bewirkte.

Anders als in der Sowjetunion oder in Rumänien war die Haltung des Staates und der Sexualwissenschaften gegenüber nichtheterosexuellen Lebensweisen vergleichsweise tolerant, wie Věra Sokolová auf Basis ihrer Analysen sexualwissenschaftlicher Schriften und autobiographischer Interviews zeigt. Damit war zwar keine Befürwortung von Homosexualität impliziert, aber auch solche Menschen sollten als vollwertige und gleichberechtigte Bürger_innen gelten. Sexologische Einrichtungen wurden ab den 1970er Jahren sogar teilweise zu Beratungszentren und Treffpunkten, vor allem für homosexuelle Männer.

Kateřina Zábrodská bedient sich in ihren Forschungen des Instrumentariums der *Critical discursive psychology*. Sie fragt nach diskursiv geschaffenen Identitätsrepertoires der ‚tschechischen sozialistischen Frau‘ und kategorisiert auf Basis von Interviews mit Frauen unterschiedlichen Alters vier Repertoires. Eines davon betitelt sie mit „Men are no heroes“, und diese eher abwertende Sicht auf Männer erinnert an die „Krise der Männlichkeit“, die russische Autorinnen in Bezug auf die spätsowjetische Situation

konstatieren.⁴ Eine positivere Sicht auf das Verhältnis zwischen Männern und Frauen impliziert das Repertoire „Loyal masculinity“. Als weitere Repertoires nennt sie das resignierende „Equality is impossible“ und das eher nostalgische „Lost chivalry“.

Wie sich die jeweils vorherrschende Geschlechterordnung in den Choreographien der Massengymnastikvorführungen bei den Spartakiaden (nationalen Sportfesten) widerspiegelte, wird in Petr Roubals Beitrag dargelegt. Er beginnt mit den Sportveranstaltungen der Sokol-Turnvereinigungen in der Zwischenkriegszeit, deren eher egalitäre Formen in den 1960er Jahren ein kurzes Revival erfuhren, und endet in den 1980er Jahren, in denen sehr klar unterschiedene Choreographien für Männer und Frauen vorgesehen waren.

Mit Bezug auf Michel Foucault, Judith Butler und Wendy Brown versucht Jan Matonoha zu zeigen, wie in der tschechischen Dissidenten- und Exilliteratur von 1948 bis 1989 Frauenfiguren überwiegend entweder Dispositiven des (Ver-)Schweigens oder verletzenden Formen der Anerkennung unterworfen wurden. Hier sieht er eine Genealogie der in der postsozialistischen Periode virulent werdenden Ablehnung von Feminismus und dem Desinteresse für Genderfragen.

Libora Oates-Indruchová demonstriert anhand von Statements in Parteizeitungen ebenso wie von literarischen Texten die autoritativen Geschlechterdiskurse der späten 1980er Jahre, die dem Rollenbild der sozialistischen Superfrau jenes der treuen Gehilfin (des Mannes, des Staates) gegenüberstellten. Bourgeoise und patriarchalische Wertvorstellungen waren für Männer wie Frauen in der spätsozialistischen Tschechoslowakei maßgeblich.

Arbeiten der Regisseurin Věra Chitylová stehen im Zentrum sowohl des Beitrags von Petra Hanáková („The feminist style in Czechoslovak cinema“) als auch in jenem von Kateřina Kolářová („The AIDSed perestrojka“), doch zeigen sich hier zwei sehr unterschiedliche Auseinandersetzungen mit Geschlecht. Zum einen die subversiven, fantasievollen und assoziationsreichen Filme, die Chitylová gemeinsam mit Ester Krumbachová in den 1960er bis 80er Jahren schuf, zum anderen die eher von Verfall, schwarzem Humor und Morbidität geprägten Werke der 1980er Jahre.

Obwohl es inzwischen gewiss nicht mehr an Forschungen zu Geschlechterverhältnissen in sozialistischen Gesellschaften mangelt, ist dieses Buch aus mehreren Gründen eine willkommene Neuerscheinung. Zum einen ist gerade die Tschechoslowakei noch nicht so ausgiebig beforscht, insbesondere Studien mit einem Fokus auf die sozialistische Ära (nicht bloß als Hintergrund für postsozialistische Entwicklungen). Zum anderen ist die thematische, disziplinäre und theoretisch-methodische Vielfalt der Zugänge bei gleichzeitig klar ersichtlichen Querverbindungen zwischen den Beiträgen als eine Stärke des vorliegenden Bandes hervorzuheben.

Therese Garstenauer, Wien

4 Vgl. Anna Temkina u. Elena Zdravomyslova, Die Krise der Männlichkeit im Alltagsdiskurs. Wandel der Geschlechterordnung in Russland, in: Berliner Debatte Initial, 4 (2001), 78–90.